

General-Anzeiger

Elberfeld

Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Kaiserstr. 50.
Fernsprecher Nr. 4600, 4601, 4602, 4603 und 678.

für Elberfeld-Barmen

(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt.)

Barmen

Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Neuerweg 57.
Fernspr. für Geschäftsstelle u. Redaktion Nr. 714 u. 4997.

Zur Osterfahrt

Karls von Habsburg.

Wien, 31. März. Ueber die Reise des Kaisers wird abends auf Grund amtlicher Mitteilungen mitgeteilt: Er ist im direkten Schnellzuge Paris-Strasbourg-Salzburg-Wien gereist. Infolge des ziemlich großen Volksverkehrs, den der Kaiser jetzt trägt, war er den Grenzkontrollen unentbehrlich. Er reiste in Zivilkleidung mit einer Reisetasche und hat auch in Salzburg die Ausweisakte des englischen Roten Kreuzes vorgezeigt. In seiner Begleitung befanden sich neben dem Prinzen Ludwig Windischgrätz, sein Flügeladjutant Graf Ledochowski, der Zugtrab bereits am Karfreitag um 11 Uhr nachts in Wien ein. Der Kaiser fuhr in einer Autobus-Kutsche vom Bahnhof in die Wohnung des Grafen Erbdorff. Er hat Wien am Osterfesttag im Automobil verlassen.

WTB. Wien, 31. März. (Drahtb.) Zu Beginn der Sitzung des Ausschusses für Auswärtiges des Nationalrats teilte Bundeskanzler Mayr mit, daß der ungarische Geschäftsträger bei ihm vorgelegen habe, um ihm die Rückreise des Königs Karl in die Schweiz mitzuteilen, und die Zustimmung der österreichischen Regierung hierzu einzuholen. Der Schweizerische Botschafter Bourcart habe die Mitteilung gemacht, daß die Schweiz mit der Rückreise einverstanden sei. Diese Rückreise werde im Einklang mit der ungarischen und der österreichischen Regierung in der nächsten Zeit unter entsprechenden Vorkehrungen ausgeführt werden. Der Bundeskanzler betonte, es seien weitere Sicherheitsmaßnahmen geboten, um eine Rückführung der Vorgänge in Ungarn auf Österreich zu vermeiden.

GA. Wien, 1. April. (Eig. Drahtb.) Der ungarische Minister des Äußern, Dr. Szeged, der in Wien in Begleitung des österreichischen Gesandten eingetroffen war, wird im Parlament und stellte das Ansinnen, die Regierung möge die Durchreise des Kaisers Karl nach der Schweiz gestatten, worauf der Bundeskanzler formell die Zustimmung der deutsch-österreichischen Regierung erteilte. Diese offizielle Zustimmung rief im Anschluß, in dem eine lebhafteste Debatte über die ungarischen Ereignisse stattfand, eine Verwirrung hervor, da berechtigte Zweifel in die aus Budapest vorgehenden Meldungen gesetzt wurden, daß Karl in die Schweiz eingewilligt habe. Man ist im Zweifel, ob Dr. Szeged ein Doppelspiel treibt, um Zeit zu gewinnen.

WTB. Wien, 1. April. (Drahtb.) Einer partei-antischen Verlautbarung zufolge werden die Großdeutschen geschlossen dafür eintreten, daß die Rückkehr der Habsburger unter allen Umständen verhindert wird.

Zwei „Proklamationen“ König Karls.

Wien, 31. März. (Eig. Drahtb.) In Ungarn wird eine Proklamation des Königs Karl veröffentlicht, welche von dem Grafen Andrássy gegenzeichnet ist, also unter Umgehung der gegenwärtigen Regierung erteilt und des Reichsverwesers. Die Proklamation lautet:

„An das treue ungarische Volk! Bürger und Bürgerinnen! Es sind bereits 3 Jahre, daß unser liebes Vaterland Ungarn den furchtbaren Wogen ausgelegt ist. Revolution und Gegenrevolution haben Tausenden und Untertausenden braven

Magyaren das Leben gekostet und das Leben wird noch immer fortgesetzt. Die Grausamkeiten der Weltgeschichte haben auch von dem Volke entsetzt, an welchem ich 2 Jahre mit Gottes Hilfe die Schicksale meines treuen Volkes geleitet habe. Ich kann nicht mehr länger fern bleiben. Wenn ich mit Euch war im Gulen, so will ich das Schicksal ebenfalls mit Euch teilen. Es ist genug des Blutvergießens. Die Arbeit und die Ordnung sollen jetzt beginnen, jene Arbeit, welche das alte Ungarn wiederherstellen wird. Gott soll uns bei dieser Arbeit helfen.“

Eine 2. Proklamation ist an die Armeen gerichtet und von dem Baron Szeged und außerdem vom Grafen Prongy unterzeichnet. Sie lautet:

„Soldaten! Unser Herr, der Oberbefehlshaber, dem Ihr den Treueid geleistet habt, und der an Eurer Seite im Kriege mitgekämpft hat, ist wieder im Lande. Es ist Eure Aufgabe, jetzt zu zeigen, daß Ihr Eurer Pflicht treu geblieben seid und jeden Befehl unfeiglichen Herrn treu und mit Hingabe erfüllt. Es lebe König Karl IV. von Ungarn.“

Forsthy zurückgetreten?

AA. Wien, 1. April. (Eig. Drahtb.) Korrespondenten berichten heute nachmittags aus Budapest, daß der Reichsverweser Forsthy zurückgetreten sei.

Nach einer hier eingelaufenen Information erschien der ungarische Gesandte in Rom im Auftrage seiner Regierung bei Minister Sforza, um ihm amlich von den Maßnahmen Mitteilung zu machen, die die ungarische Regierung gegen die Reise Karls ergreifen hat. Graf Sforza erklärte sich durch diese Darlegungen befriedigt.

Französische Angriffe auf den Vatikan.

ITA. Paris, 1. April. (Drahtb.) „Petit Parisien“ meint, daß das Unternehmen Kaiser Karls im Vatikan bekannt war, bevor es auf telegraphischem Wege möglich gewesen wäre, die Nachricht nach Rom zu übermitteln. Auch der „Matin“ behauptet nach Meldungen aus der Schweiz, daß der Vatikan die Königin-Mutter von Spanien und französische Monarchisten Kaiser Karl zu seinem Vorgehen ermächtigt hätten.

Stärkung des Anschlußgedankens.

WTB. Berlin, 1. April. (Drahtb.) In der Generalversammlung des österreichisch-deutschen Volksbundes wurde der Präsident des Deutschen Reichstages, Loeb, zum ersten Vorsitzenden des Vereins gewählt. Loeb hielt eine Ansprache, in der er der Hoffnung Ausdruck gab, daß das Andenken Karls des Unternehmungsstifters den Anschlußgedanken nur fester fördern werde. Loeb betonte seine Wahl in dem Sinne, daß die Wille des gesamten deutschen Volkes zum Ausdruck kommt, den Anschluß Deutschlands an Deutschland zu erwirken. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Die aus Anhängern aller politischen Parteien bestehende Generalversammlung des österreichisch-deutschen Volksbundes hat den Anschluß Deutschlands an Deutschland für eine politische und kulturelle Notwendigkeit.

Strafverfahren wegen falscher Meldung.

BB. Berlin, 1. April. (Drahtb.) Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Warschau hat die Internationale Kommission in

Oppeln gegen die verantwortlichen Redakteure des „Oberschlesischen Anzeigers“, der „Oberschlesischen Morgenzeitung“ und der „Oppelner Zeitung“ Strafverfahren beim Sondergerichtshof in Oppeln anhängig gemacht. Alle vier werden beschuldigt am Vorabend der Abkündigung der falschen Nachricht von der Schließung der Börse in Warschau gebracht zu haben, die geeignet gewesen sei, die öffentliche Ordnung zu stören.

Das Vorgehen gegen die Kommunisten.

Der Reichstagsabgeordnete Brüninghaus hat als Vorsitzender des parlamentarischen Beirats des Entwurfkommissionars schärfsten Widerspruch gegen die Straffreiheit erhoben, die den kommunistischen Banditen in Friesland gegen Ablieferung der Waffen seitens des Oberpräsidenten Hörning zugesichert worden ist. Der Entwurfkommissionar Dr. Peters hat daraufhin dem Abgeordneten Brüninghaus ein Antwortschreiben zugesandt, in dem es heißt:

Die Reichsregierung hat schärfstes Vorgehen gegen die Kriminellen in der Provinz Friesland angedroht. Der Oberpräsident in Maastricht ist mit entsprechenden Weisungen versehen, und es ist auch beauftragt worden, daß die Reichsregierung und die Provinzialregierung seine Ausführung von Strafrechtsmaßnahmen für die Ablieferung von Waffen beschleunigen.

Die „Nationalistische Korrespondenz“ bemerkt dazu: „Das Eingreifen des Abgeordneten Brüninghaus hat also vollen politischen Erfolg gehabt. Die Amnestie, die Herr Hörning eigenmächtig zugesichert hat, bleibt wirkungslos. Weiterhin hat sich die Deutsche Volkspartei nach Kräften bemüht, dem Kampf gegen die kommunistischen Kriminellen die erforderliche durchgreifende Entscheidung zu sichern. Am zweiten Osterfesttag sind die Abgeordneten Dr. Kieffer und Klempe bei dem Reichstagspräsidenten persönlich vorgelegen. Sie haben gefordert, daß gegen die Kommunisten der entschiedenste Gebrauch von allen Rechtsmitteln gemacht wird, die die preussische Regierung und die Reichsregierung in der Hand haben. Im Anbetracht ist von den Vertretern der Deutschen Volkspartei derselbe Standpunkt eingenommen worden.“

WTB. Gagen, 31. März. (Drahtb.) Der Provinzialverband Westfalen der Beamten und Lehrer-Bereine hat in seiner heutigen Jahreshauptversammlung in Hamm zu den letzten Vorgängen folgende Entschließung gefaßt:

Der Provinzialverband erwartet mit aller Bestimmtheit, daß die Regierung gegen alle an dem letzten Aufstand beteiligten Teilnehmer mit rücksichtsloser Strenge vorgeht, da nur auf diese Weise neuen Aufständen wirksam begegnet werden kann.

Beschlagnahmen.

BB. Berlin, 1. April. (Drahtb.) Die gestrige Morgenauflage des „Tag“ wurde beschlagnahmt. Wie der „Kölnischer Anzeiger“ hört, hat die Beschlagnahme mit der Begründung stattgefunden, daß ein in dem Blatt erschienener Artikel von Friedrich Hüffing, betitelt: „Was nun, Herr Zedering?“, eine Anfeindung gegen die Regierung darstelle.

Die Lage in England.

WTB. London, 1. April. (Drahtb.) Von zuständigen Stellen wird erklärt, daß die Hausbrandstoffe nicht rationiert werden soll. Es wird aber die völlige Einstellung der Kohlenausfuhr in Kürze erwartet. Die Regierung hat den Bergwerksbesitzern mitgeteilt, daß sie nicht dafür bürgen könne, die Pumpen in den Bergwerken durch Verwendung von Marineeisen in Tätigkeit halten zu lassen, wie es während des letzten Streiks der Fall war. Die Bergwerksbesitzer müßten dafür selbst sorgen. Wie die Blätter hervorheben, hat sich jetzt die Lage vollständig geändert, da die Regierungskontrolle über die Bergwerke aufgehört hat und außerdem jetzt nicht genügend Feiler der Marine zur Verfügung stehen.

Eine Meldung aus Newport besagt, daß die amerikanischen Kohlenexporteure im Auftrage des Staates alle Teile Europas überschwemmen werden.

FZ. London, 1. April. (Drahtb.) Tagelüber gehen verhandelte Verhandlungen sind als ergebnislos abgebrochen worden. Der Beginn des Streiks wird auf Mittwoch angelegt. Kohlenarbeiter werden, wo sie die Arbeiter ablehnen, durch Truppen bezeugt. Da ein Teil der Bergleute durch die Lohnherabsetzung nicht unmittelbar bedrückt wird, würde ein Streik die schwere Belastungsschwere für die Einheit der Gewerkschaften bedrohen.

WTB. London, 31. März. (Drahtb.) Neuer meldet: In Verbindung mit dem Bergarbeiterstreik ist eine Bekanntmachung erlassen worden, durch die der Ausnahmezustand erklärt wird.

Die geschminkte Wahrheit Londons.

WTB. Paris, 31. März. (Drahtb.) Im „Peuple“ äußert sich ein Teilnehmer an den bisherigen Verhandlungen zwischen deutschen und französischen Arbeitern in der Weberauftrag zu den gestrigen Behauptungen des Ministers Rouquet in der französischen Kammer. (Vergl. unseren Artikel darüber in der heutigen Morgenauflage.) Es heißt darin, Rouquet sei Minister gewesen, als den Deutschen, die ein Programm vorgelegt hätten, von der französischen Regierung eine schließliche Antwort versprochen worden sei; diese sei niemals gegeben worden. Rouquet habe die Wahrheit geschminkt, die er vollkommen kenne. Alle Streitpunkte, über die zwischen den französischen und den deutschen Organisationen der Bauarbeiter verhandelt worden sei, hätten sich nur auf die rechtliche Stellung bezogen, die man den Arbeitern von jenseits des Rheins hätte geben sollen, und auf ihre Beziehungen zu ihren heimatischen Gewerkschaftsorganisationen und zu den französischen Gewerkschaftsorganisationen. Rouquet habe also bewußt die Wahrheit entstellt. Man arbeite jetzt mit Standhaft, in der Hoffnung, daß dadurch größere Einblicke verschaffen werden. Man auch die Werbung in der Arbeiterherstellungskasse beurteilen möge, die gestrige Aussprache habe gezeigt, daß der Mann der Arbeiter nicht erfüllt werden könne.

WTB. Paris, 1. April. (Drahtb.) In der gestrigen Sitzung des Senats erklärte Minister

Die verheerte Stadt.

Eine heitere Spigubengeschichte von Karl Göttinger.

(Nachdruck verboten.)

Edward fuhr in der Sekunde des Tagesbuches fort:

„Ich danke dir, aber tu's nicht! Du müdest, um ehlich zu handeln und um dich selbst zu sichern, von meiner Vergangenheit erzählen, und ich will nirgend, wo man meine Vorstrafe kennt, arbeiten.“

„Ja — ja — hm! — Rauchst du eine Zigarette? — Wo wohnst du eigentlich? Bei deinen Eltern?“

„Nein, im Braunen Bären.“ Dies war eine obdure Anekdote.

„Da kannst du nicht bleiben! Übernachte bei mir, bis du einen Entschluß gefaßt hast! Es kommt auf'n paar Tage nicht an.“

„Ja, war von diesem unentbehrlichen Anerbieten so überaus, und erwiderte, daß ich schüchtern das Gesicht in den Händen barg.“

Wie war das doch damals mit Sodom gewesen? Abraham sprach zu Gott: „Es sind sicher fünfzig Städte in der Stadt, schöne die Stadt um dieser willen!“ Und Gott versprach ihm, die Stadt zu schonen, wenn Abraham fünfzig Gerechte darin finden könnte. Aber dieser wußte nur zu gut, daß er die Zahl zu hoch gegriffen hatte, und er handelte mit Gott herab bis auf zehn Gerechte. Aber auch die fanden sich in Sodom nicht, und die Stadt mußte brennen.

Wenn Gott jemals Rech und Schweiß auf meine Vaterstadt regnen lassen wollte — und sie verdiente es, wie jede Großstadt —, ich würde zu ihm stehen: „Schone die Stadt um dieses einen Freundes willen, um dieses Lebemanns, dieses Schandemachers willen! Denn er ist der einzige, bei dem ich ein Herz fand.“

„Nein“, sprach ich, „ich will und darf deinen Vorstoß nicht annehmen. Ich bin ein Geschädigter.“

„Quatsch!“ sagte er. „Sei nicht pharisäisch gegen dich selbst!“

„Ich aber sagte: „Ich habe das Geld von dir genommen, weil ich es brauche, weil mir ohne die paar Tappen nur noch der Strich bleibt. Aber mehr kann ich von dir nicht annehmen, solange du mich für schuldig hältst.“

Da wurde er bedauernd die Achseln. „Stehst du, ich könnte ja jetzt sagen: Ich bin von deiner Verschuldung überzeugt. Aber das wäre eine Lüge. Und Lügen gestatte ich mir nur in Weibersachen. Nein, ich glaube, daß du den bösen Strich begangen hast, für den man dich verurteilt hat. Aber ich habe dich nur für leichtsinnig, nicht für schlecht. Die wirklich verworrenen Menschen, die ich kenne, haben alle einen maßlosen Selbstgehalt. Nur die Schwäche stinkt, das Lafter ist parfümiert.“

„Und so sprichst du, der Lebemann!“ rief ich fassungslos.

„Ich richte mir das Leben ein, wie es meinem Temperament entspricht. Wäre ich in eine andere Welt hineingeboren, wäre ich ein anderer Mensch. Aber mit Philosophieren ist dir nicht gebietet. Sage, was du vorhast, und wir wollen überlegen, ob und wie ich dir dabei nützlich sein kann. Wie geduldest du dich zu ernähren?“

„Es gibt zwei Dinge auf der Welt, die ich verabscheue, die Kuriosität und das Vandalismus. Die Kuriosität ist mir verpönt, also bleibe mir nur noch —“

„Aber höre mal!“

„Da ist nichts zu hören, ich gehe zum Brettl, oder zum Tingeltangel, oder zum Jitzus, — wo sie mich haben wollen.“

„Und ich werde dir ein paar Empfehlungsschreiben mitgeben an Brettlgrößen, mit denen ich als Kuriosität in Beziehungen stand. Du schickst auch unsere Zinsen sind zu etwas gut, während man dies von den Tugendenden nicht immer mit Bestimmtheit sagen kann. Wo deine fünfzig Gerechten ausreicht engagiert sind, das weiß ich allerdings

nicht. Du kannst es in einer Kritikzeitung nachsehen. Im Café Zentral liegen ein paar auf.“

Er schrieb mir einige Briefe, gab mir die Hand, und wir verabschiedeten uns. Als ich auf der Treppe stand, zählte ich das Geld nach. Es waren sechshundert Mark.

Ich lebte noch mal um und sagte: „Du hast mir einen Hundertmarkschein zurück gegeben.“

„Du machst dir gar viel Sorgen um meine Gläubiger!“ lachte er. „Behalte ihn ruhig!“

Ich habe ihn nicht wiedergegessen. Rüge ihm das Schicksal recht schöne Weiber in den Weg führen oder, falls er sich inwischen zu einer anderen Lebensauffassung bekehrt haben sollte, die beste Ehefrau!

„Scheint wenig anständige Menschen in seinem Leben kennen gelernt zu haben, der arme Schuder, daß er diesem großmächtigen Lebemannchen solche Schömmen singt!“ sagte ich Edward Bohntraut.

„Weißt du schimpf er überhaupt so auf die Welt? Ein Zeichen von mangelndem Humor! Ist kein Vergnügungslokal, unser Erdball, aber auch kein Trauerhaus. Gehr so 'ne Art Dreißigjährige. Man muß sich den Hummel durch das Opernglas Götze betrachten, dann wirkt er gar nicht so übel!“

Er sah auf die Uhr — dreiviertel zwölf —, gähnte, überblätterte einige Seiten und las:

Dies war nun die fünfte Briefdiva unter den empfohlenen Adressen, die ich in Berlin aufsuchte. Nichts hatte ich bisher erreicht, nichts.

Man gab mir, indem man mich am Tisch duzte, Sekt zu trinken, aber man verschaffte mir kein Engagement.

Ein Varietédirektor schlug mir vor, in seinem Lokal von der Bühne herab über meinen Sensationsprozeß und meine Gesandnisergebnisse zu plaudern. Dafür wollte er mich gar bezahlen. Aber so weit war ich damals noch nicht.

Heute wäre mir auch dies glückselig. Aber heute habe ich einen einträglicheren Beruf.

Die Diva zeigte sich, wie die übrigen, äußerst interessiert, einen richtigen, lebendigen Verbrecher kennen zu lernen. Hätte ich beteuert, unschuldig zu sein, ich hätte allen Kredit bei ihr verloren. Ich war damals nämlich in eine Stimmung geraten, in der ich es beinahe bedauerte, die Depositionslage nicht wirklich begangen zu haben.

Nun, ich habe das Versäumte inzwischen gründlich nachgeholt. Und das ist meine einzige Lebensfreude.

Ich machte durch diese Diva die Bekanntheit eines Parteitagungen, eines der vielen Gelegenheitskandidaten, die noch ungeheuer herumlaufen.

„Ich bringe Sie unter!“ versprach er mir. „Aber Sie müssen falsche Papiere haben. Nun, die beschaffe ich Ihnen. Ich mache alles. Bei mir sind Sie an den richtigen Mann gekommen. Haben Sie ein Wägenkoffm? Haben Sie Puppen?“

„Nichts.“

„Gut. Werde ich Ihnen auch verschaffen.“

Ja, er machte alles. Warum auch nicht? Die Gerechtigkeit ist blind.

Zuvor aber wollte er eine Probe meiner Kunst hören.

Ich spielte ihm, in einem inneren Einfall, meinen ganzen Prozeß vor: die Zeugenaussagen, die Zwischenrufe aus dem Publikum, die Fragen und Bemerkungen des Vorsitzenden, die Rede des Staatsanwalts, mein Plädoyer, alles, alles.

Die Engel im Himmel mühen dabei geweiht haben, und der Teufel wird sich der Bauch vor Lachen gehalten haben.

„Es ist nicht viel mit Ihnen los“, meinte der Halsabschneider, als ich fertig war, „aber ich mache trotzdem einen Vertrag mit Ihnen. Man muß Anfänger ermuntern.“

Und ich unterschrieb.

Ich war in am Ende, und ich hatte mein eigenes Todesurteil unterschrieben. Aber niemand war so milde, als ich mir vorzuliegen.

(Fortsetzung folgt.)

19

berfeld,
34.